



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Die Keramik in der Baukunst**

**Borrmann, Richard**

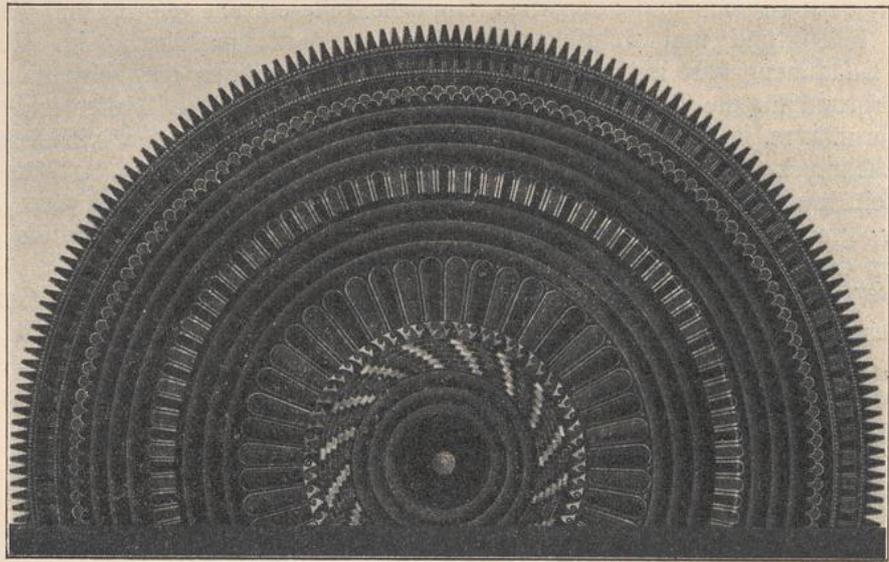
**Leipzig, 1908**

5. Kap. Griechenland.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-74883](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-74883)

Fig. 23.



Terrakotta-Stirnziegel vom Heraion zu Olympia<sup>88)</sup>.  
(VII. Jahrh. vor Chr.)

## 5. Kapitel.

### Griechenland.

26.  
Griechischer  
Tempel.

Nach der herrschenden Annahme brachte den Untergang der kretisch-achäischen Kunst dasjenige Ereignis, mit dem bisher die Geschichte Griechenlands begann, die Wanderung der Dorier (etwa 1100 v. Chr.). Dorische Stämme, von Norden her geschoben, überschritten die Thermopylen, nahmen Besitz von den altachäischen Kulturgebieten Mittelgriechenlands und des Peloponnes, setzten nach Kreta hinüber, dann ostwärts über Rhodos nach der südlichsten Landschaft Kleinasiens, Karien. So waren sie in den uns bekannten Besitz der kretisch-achäischen Kultur eingerückt und legten auf derselben Insel- und Küstenkette, auf der, nur in umgekehrter Richtung, sich einst die älteste Kultur Griechenlands und des Archipels bewegt hatte, den Grund für eine neue nationale Entwicklung.

Zunächst folgen Jahrhunderte voller Dunkel, aus denen keine Denkmäler vorliegen; einzig die keramischen Reste aus Gräbern und Schuttchichten untergegangener Niederlassungen bilden die Brücke, welche von der vorgeschichtlichen zur historischen Kunst Griechenlands hinüberleitet.

Die griechische Baukunst beginnt mit dem Tempelbau. Die erhaltenen Monumente sind Steinbauten von vollendeter technisch-künstlerischer Gestaltung; aber ihre Formen werden nur verständlich aus der Voraussetzung einer älteren Stufe, bei welcher das Holz der formenbildende Faktor war. Dem Steinbau ging eine gemischte Bauweise<sup>89)</sup> voraus, die Bauglieder aus Holz, füllendes Mauerwerk aus

<sup>88)</sup> Fakt.-Repr. nach: Olympia. Die Ergebnisse der vom Deutschen Reich veranstalteten Ausgrabung ufw. Herausg. von E. CURTIUS & F. ADLER. Berlin 1890-97. Bd. II, Taf. 115.

<sup>89)</sup> Siehe: DÖRPFELD, W. Der antike Ziegelbau und sein Einfluß auf den dorischen Stil in: Historische und philologische Aufsätze E. Curtius gewidmet. Berlin 1884. S. 137.

Lehm oder lufttrockenen Ziegeln und eine flache Erdterrasse als Decke kannte. Dies war auch die Bauweise der kretisch-achäischen Epoche. Noch die ältesten Tempel, von denen Reste wiedergefunden sind, wie das Heraion zu Olympia, der Apollotempel zu Thermos (Aetolien), der alte Tempel zu Lokri (Unteritalien) zeigten das gleiche: Wände aus ungebrannten Ziegeln, Säulen und Gebälk aus Holz; nur die flache Erdterrasse ist aufgegeben und durch ein Satteldach aus Holz, das dem Bauwerk besseren Schutz verlieh, ersetzt. Dieses Satteldach erforderte eine feste Eindeckung, die Struktur des Holzgebälkes eine Einschalung durch Schalbretter (Antepagmente) und Sicherung der Fugen durch Deckenleisten. Aus diesen Bedingungen ergaben sich die Grundlagen der formalen Gestaltung des dorischen und jonischen Bauschemas. Ihre endgültige Ausbildung bleibt trotz alledem eine bewundernswerte Leistung des Steinbaues.

Auf den Holzbau folgte zunächst eine Zwischenstufe, auf der man verfuhrte, zum Schutze der besonders exponierten Holzteile ein wetterbeständiges Material, den gebrannten Ton, einzuführen. Aus der Dachdeckung durch Schalbretter mit fugendeckenden Rundhölzern und primitiven Antefixen bildete sich das griechische Rundziegeldach aus Terrakotta, wie es uns mit samt seinem Akroterien schmucke in fertiger Ausprägung z. B. vom Olympischen Heraion erhalten ist<sup>40)</sup>. Die Trauf- und Giebelkanten erhielten statt der Holzverschalung Antepagmente aus Terrakotta.

Daß ein derartiger Holz-Terrakottenbau zeitlich — wenngleich nicht allerorten — dem Steinbau vorangegangen ist, dafür liegen die monumentalen Belege aus der gesamten Einflußsphäre der griechischen Kunst vor. Zunächst in Griechenland selbst am Apollotempel zu Thermos, dessen Holzgebälk Metopen, vielleicht auch Triglyphen, aus gebranntem, bemaltem Ton gehabt hat<sup>41)</sup>.

Die Antepagmentechnik, welche ja der Natur des Holzbaues entspricht, setzt uns ferner in den Stand, auch eine technisch befremdliche Erscheinung richtig zu verstehen: die Verkleidung steinerner Kranzgesimse durch winkel- oder kaltenförmige Vorlatztücke aus gebranntem Ton. Diese Terrakottainkrustation findet sich, wie noch weiter ausgeführt werden soll, an sämtlichen altdorischen Stein-tempeln der griechischen Kolonien in Sizilien und Unteritalien vor und ist ein lehrreiches Beispiel für die Zähigkeit, mit der sich Kunstformen über ihre ursprüngliche Bestimmung hinaus, gewissermaßen in übertragener Anwendung, zu halten wissen.

Das vollständigste Beispiel aber einer Inkrustation des Holzbaues durch Terrakotten bot bis in die späte Zeit hinein der etruskische Tempel. Die gesamte formale Ausbildung des struktiven Gerüstes fällt hier dem Inkrustationsmaterial zu, und seine Kunstformen wie die Technik sind griechisch.

Ein weiteres lehrreiches Gegenstück dazu im entlegenen Osten ist durch die Untersuchungen von *Gustav* und *Alfred Körte* auf der Stätte des alten Gordion<sup>42)</sup> in Phrygien bekannt geworden. Wiederum handelt es sich um die Inkrustation des Daches, Gebälkes, sowie der Fachwerkwände eines Heiligtumes durch Terrakotta; die Kunstformen sind auch in diesem Falle griechisch. Mit dem griechischen Tempeldache verbindet sich eine vollständige Einschalung der Wandflächen durch

<sup>40)</sup> Diese Ableitung des griechischen Ziegeldaches aus dem primitiven Holzdache, den besonders die Kunstformen des Heraion-Daches nahelegen, hat zuerst in überzeugender Weise *Otto Bendorff* entwickelt in: Über den Ursprung der Giebelakroterien. Jahreshfte des Oesterreichischen Archäologischen Instituts, Bd. II (1899).

<sup>41)</sup> *Ἐφημερίς ἀρχαιολογική ἐκδομένη ὑπὸ τῆς ἐν Ἀθῆναις ἀρχαιολογικῆς ἐταιρείας. περίοδος τρίτη. 1903. Taf. 2-6 S. 71 ff.*

<sup>42)</sup> Siehe: *KÖRTE, G. & A. GORDION. Ergebnisse der Ausgrabung im Jahre 1900. Jahrb. d. Kai. Arch. Inst. Ergänzungsheft V. Berlin 1904.*

Tonplatten, welche die alte geometrische Ornamentik phrygischer Felswände wiederholen.

Endlich sind bei Ausgrabungen auf der Akropolis der äolischen Stadt Larisa am Hermos, in der Nähe von Smyrna, ornamentale wie figürliche Terrakottafriese entdeckt worden, Werke griechisch-jonischer Kunst, welche zur Terrakottaverkleidung verschiedener Gebäude gedient zu haben scheinen<sup>43)</sup>.

Bei so weiten Ausstrahlungen kann der Ursprung dieser Technik im griechischen Mutterlande kaum zweifelhaft sein. Für Etrurien wenigstens wird die Einführung der Terrakottabaukunst durch einen Griechen, *Demaratos* aus Korinth, ausdrücklich bezeugt (*Plinius*); dies gibt einen Fingerzeig. Korinth galt als die Heimat des Adlerdaches (Satteldaches), sowie mehrerer auf die Vervollkommnung des Ziegeldaches bezüglichen Erfindungen, die sich an den Namen des *Dibutades* knüpfen. Als korinthisch [*Κορινθίως κέραμος*] bezeichnete man auch später die einfache, aber zu allen Zeiten festgehaltene Form des Rundziegeldaches. So wird es in der bekannten Inschrift des Philonischen Seearsenals im Piräus genannt, und ebenso werden in der Inschrift über die Herstellung der Athenischen Stadtmauern (aus dem Jahre 307–6 vor Chr.) mit *Κορινθία γέσσα*<sup>44)</sup> die Terrakotta-Antepagmente zur Verkleidung der Sparrenköpfe bezeichnet.

In Korinth, dem Zentrum der griechischen Tonindustrie, haben wir demnach den Ausgangspunkt für die beiden wichtigsten Manifestationen der griechischen Baukeramik, die Terrakottainkrustation und das Ziegeldach, zu suchen.

Die in ihrer Art vollendetste und in ihrem wesentlichen Bestande für die Folgezeit beibehaltene Leistung bildet das Tempeldach. Griechen und Römer, außer ihnen nur noch Chinesen und Japaner, sind die einzigen gewesen, welche neben der technischen auch die künstlerische Ausgestaltung der Dächer sich haben angelegen sein lassen. Die merkwürdige Übereinstimmung, die sich zwischen den antiken und ost-asiatischen Dachteilen ergeben hat, ist Gegenstand einer sehr verdienstlichen Studie des amerikanischen Japanforschers *E. Morse*<sup>45)</sup> geworden.

*Pausanis* (V, 10, 3) erwähnt eine Überlieferung, wonach der Naxier *Byzes*, ein Zeitgenosse des Königs *Alyattes* von Lydien (Anfang des VI. Jahrhunderts), zuerst Dachziegel aus Marmor nach Art derjenigen aus Terrakotta hergestellt habe. Danach wird also der Terrakotta zeitlich der Vorrang zugeschrieben, und auch später ist dieses Material weitaus am häufigsten für jenen Zweck verwendet worden. Vermöge der Dauerhaftigkeit der Terrakotten sind ferner fast überall ihre Ornamente erhalten geblieben und, wie die Vasenornamente, zu einer der wichtigsten Grundlagen für unsere Kenntnis von der Entwicklung der Zierformen geworden. Außer den Dach- und Deckziegeln gehören vor allem die bemalten Simen und Stirnziegel, sowie der figürliche Akroterien Schmuck zu diesem erst in neuerer Zeit nach Gebühr beachteten Kunstgebiete.

Die vollständigste und lehrreichste Sammlung von Bauteilen aus Terrakotta besitzt das Museum zu Olympia in Griechenland; nahezu gleichwertig ist das in den Athenischen Museen, nächstdem das in Palermo vorhandene Material dieser Art.

Das älteste, wenigstens in den charakteristischen Hauptteilen wiedergefundene Tempeldach ist das des Heraion zu Olympia (Fig. 24<sup>46)</sup>), das dem VII. Jahr-

27.  
Dach  
des Heraion  
zu Olympia.

<sup>43)</sup> Siehe: KJELLBERG, L. in: Sitzungsberichte der Archäologischen Gesellschaft zu Berlin, Juli 1906, S. 37.

<sup>44)</sup> Siehe: *Corpus inscriptionum Atticarum* II, Nr. 167, Z. 61 u. 63.

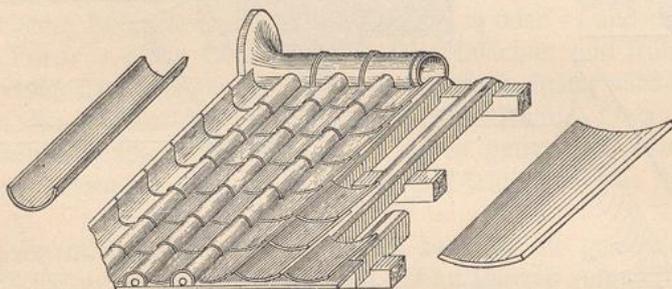
<sup>45)</sup> Siehe: MORSE, E. S. *On the older forms of terra-cotta roofing tiles etc. from the Essex Institute Bulletin*, Jan. – Febr. – Mai. 1892.

<sup>46)</sup> Fakf.-Repr. nach: BÖTTICHER, A. *Olympia. Das Fest und seine Stätte*. 2. Aufl. Berlin 1886. S. 201.

hundert vor unserer Zeitrechnung angehört. Es besteht aus großen, flachgebogenen Dachziegeln und halbkreisförmigen Deckziegeln (Kalypteren), welche an der Traufe mit scheibenförmigen Antefixen abschließen. Die Ziegel waren wahrscheinlich in Lehmsetzung auf Schalung verlegt, die unteren Reihen außerdem durch Nägel auf der Schalung befestigt. Die Traufe bildeten mit der Schalung gleichliegende, aber weit vorspringende Tonplatten, welche spitzwinkelig untergeschnitten das Abtropfen des Wassers erleichterten. Wie der Dachabschluß an den Giebelkanten gestaltet war, ist nicht mehr zu ermitteln; jedenfalls aber tritt uns das Rundziegeldach schon hier in ausgebildeter Gestalt entgegen.

Auf dem First griffen die Kalyptere in halbrunde Firstdeckziegel ein, deren Abschluß an den Spitzen beider Giebel scheibenförmige Akroterien von mehr als  $2\frac{1}{4}$  m Durchmesser bildeten. Eines dieser Akroterien ließ sich aus zahlreichen Fragmenten nahezu vollständig wiederherstellen und bildet das Hauptstück der olympischen Sammlung und eines der wichtigsten Denkmäler der antiken Tontechnik überhaupt (Fig. 23). Der Hohlkörper dieses Akroterions wird mit feiner Stirnfläche durch ein Netz radialer und konzentrischer Rippen versteift. Diese Rippen bilden im Inneren ein System von Zellen, welche durch kleine Öffnungen

Fig. 24.

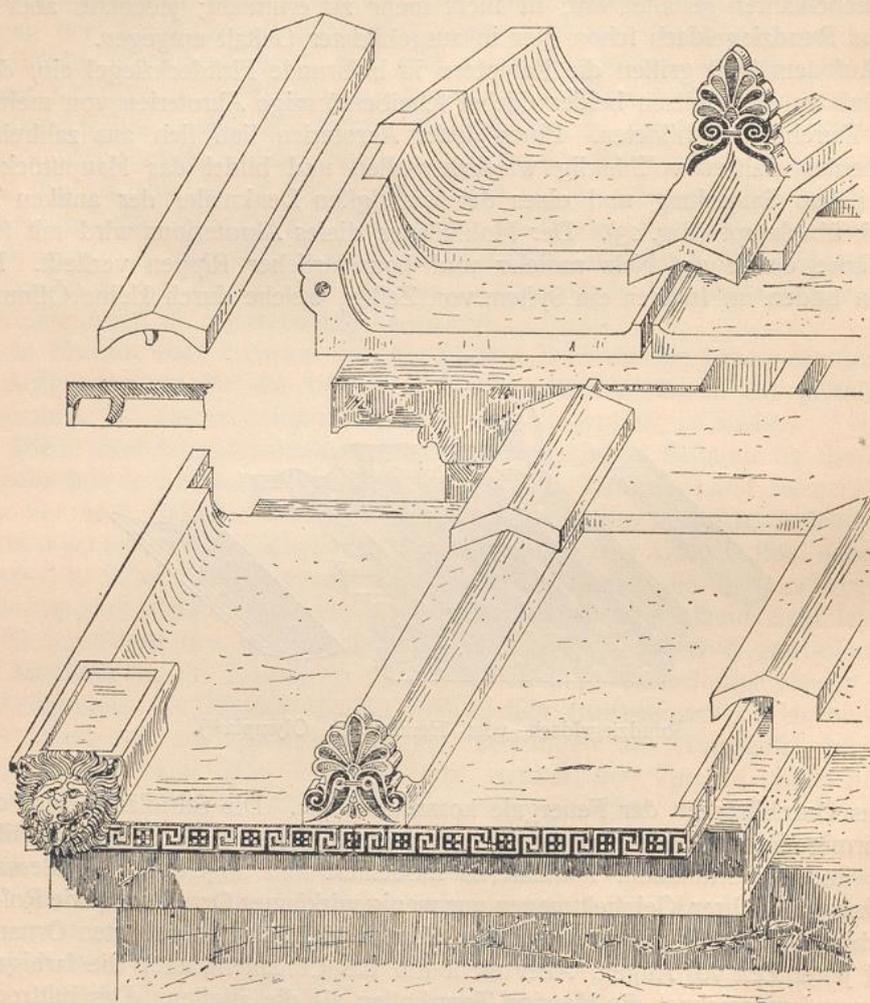
Rundziegeldach vom Heraion zu Olympia<sup>46)</sup>.

für das Durchströmen der Feuergase kommunizieren. Die Stirnfläche wird durch ringförmige Rundstäbe in Zonen geteilt. Diese Rundstäbe, wie alle übrigen plastischen Teile, sind aus bildsamem Tonmaterial modelliert und angeätzt. Die Bemalung mit einer Fülle ihrer Kleinheit wegen nur wenig wirklicher Ornamente, wie Roletten, Schachbrett, Zickzack und Wellenmuster, führt so ziemlich den gesamten Ornamentvorrat jener Zeit vor Augen. Aber nicht nur das Ornament, auch die farbige Behandlung kennzeichnet die Heraion-Terrakotten als die ältesten. Das lufttrockene Stück wurde an allen sichtbaren Außenflächen mit einem tiefschwarzbraunen firnisartigen Farbton überzogen; hierauf wurden die Umrisse des Ornaments eingeritzt, alsdann das Stück in Brand gegeben und schließlich die Ornamente in Deckfarben, violett, gelb und weiß, aufgemalt. Da diese Farben nicht eingebrannt waren, sind sie zum großen Teil im Laufe der Zeit verschwunden. Der schwarzbraune Farbüberzug bildet das charakteristische Kennzeichen der ältesten Terrakottagruppe; auch die Dach- und Deckziegel sind damit versehen. Wie in Olympia sind auch an anderen Orten (Argos, Thermos) die schwarz grundierten Terrakotten die ältesten. Der matte Glanz der Oberfläche schreibt sich, wie March annimmt, von einem Polieren mittels des Spachtels her.

28.  
Dächer  
des  
VI. Jahrh.

Ein technisch vervollkommnetes System sehen wir im VI. Jahrhundert vor Chr. ausgebildet und, von einzelnen Abänderungen abgesehen, als den Normaltypus des griechischen Tempeldachs festgehalten. Als Beispiel mag das Dach des Megareer-Schatzhauses in Olympia dienen (Fig. 25). An Stelle des Rundziegels tritt der ebene Flachziegel mit seitlichen Rändern, welche das Eindringen des

Fig. 25.



Terrakottadach vom Schatzhause der Megareer zu Olympia.

(VI. Jahrh. vor Chr.)

Wassers in die Fugen verhüten. Die Deckziegel haben anfänglich noch halbrunden, späterhin dachförmigen Querschnitt und enden an der Traufe in Antefixe, denen auf dem Dachfirt ähnlich gestaltete Akroterien auf sattelförmigen Deckziegeln entsprechen. — Die ältesten Antefixe vom Apollotempel zu Thermos zeigen Köpfe in Relief, eine Schmuckform, welche nach *Plinius*<sup>47)</sup> zuerst von

<sup>47)</sup> *Plinius, h. n. 33. 43. Dibutades, qui primus perfonas tegularum extremis imbricibus impofuit.*

*Dibutades* aus Korinth angewendet worden war. Dieser Typ schwand in Griechenland selbst sehr bald, erhielt sich aber um so länger in Italien.

Die eigene Schwere und das Übergreifen der oberen über die unteren sichert die Dachziegel gegen Abheben durch den Wind, während die Gefahr des Gleitens durch Bettung in Lehm und durch den Widerstand beseitigt wird, den jeder Dachziegel an den seitlichen Rändern und der Hinterkante der anschließenden unteren findet. Immerhin — und darin liegt die Schwäche des Systems — tritt ein erheblicher Schub auf, dem man durch Nageln oder Verdübeln der Traufziegelreihe zu begegnen suchte. Das Anhängen an Latten durch Haken, wie bei unseren Dachpfannen, hat niemals stattgefunden.

Wie Fig. 25 veranschaulicht, findet das Regenwasser in den treppenförmigen Bahnen zwischen den Kalypteren Abfluß nach der Traufe. An den Giebelkanten sitzen Rinnleisten, Simen, um das Hinüberfließen in das Giebelfeld zu verhüten. Diese Simen biegen an den Traufecken ein kurzes Stück um und verbreitern sich zu einem mit Abflußöffnung versehenen Wasserkalten, der gleichzeitig zur Aufnahme eines Eckakroterions dient. Nicht selten aber sind die Rinnleisten auch an den Langseiten herumgeführt; dann mußten, um den Fugenschluß zu erzielen, die Kalyptere mit samt den Antefixen auf den oberen Rand der Simen aufgelattelt werden (Fig. 26, 2 u. Fig. 27).

Die Simen erhalten in der Mitte jeder Bahn einen Wasserspeier, entweder, wie bei den älteren Beispielen, eine Röhre (Fig. 26, 2) oder — und dies blieb fortan die klassische Form — einen Löwenkopf. — Die einfachste und früheste Form der Sima ist die einer flachgebogenen Hohlkehle (Karnies); später wird sie zum stärker aufgebogenen Rinnenbord mit abschließender Deckplatte. Etwa seit der Mitte des VI. Jahrhunderts folgen ein stark nach außen gebauchtes Profil (Fig. 26, 3), alsdann das wellenförmige (Fig. 26, 4, 6 u. 8) und schließlich das flache S-förmige Simenprofil.

Der Ornamentschatz<sup>48)</sup> erweitert sich um zwei für die griechische Kunst sehr bezeichnende Zierformen, die Blattwelle und die an Ranken aufgereihten Anthemien oder Palmetten mit Kelchblumen. Völlig verschieden von der ältesten Terrakottagattung wird die Bemalung. An Stelle des mattglänzenden, schwarzen Grundes tritt ein gelber Grund, von dem sich die Ornamente im Wechsel zweier dunkeln Töne, Schwarz und Rot, abheben.

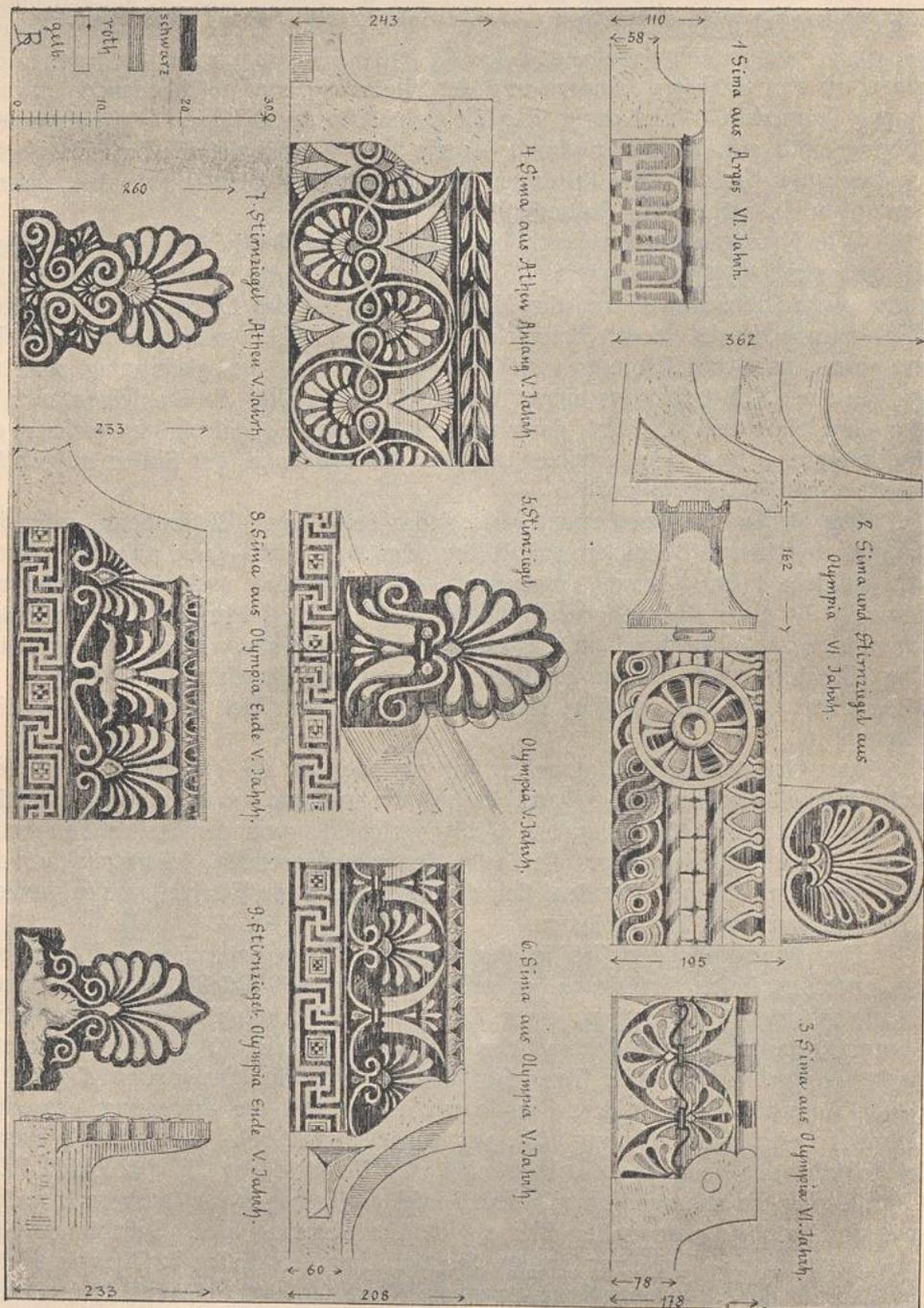
Das Tonmaterial verblieb in der Regel in seiner natürlichen, oft unreinen und porösen Beschaffenheit; ja es erhielt häufig, mit Rücklicht auf leichteres Trocknen und Durchbrennen, einen Zusatz von Schamottekörnern als künstliches Magerungsmittel. Zur Aufnahme der Farben diente ein oft mehrere Millimeter starker Anguß aus reinem Ton, der häufig gleich die Grundfarbe abgab. In diesen Anguß wurde vor dem Brande mit dem Griffel die Zeichnung eingeritzt, teils aus freier Hand, teils mit Hilfe von Lineal und Zirkel. Man erkennt überall leicht unter der Bemalung die Hilfslinien und Einsatzlöcher für den Zirkel. Die Umrisse wurden alsdann flott mit dem Pinsel nachgezogen und ausgemalt, wobei man sich indessen niemals ängstlich an die Vorzeichnung hielt. Schablonen sind nicht verwendet. — Bei einer Gruppe altertümlicher Terrakotten in Olympia bilden die Umrisse des Ornaments feine, erhabene Rändchen, welche durch Abdruck aus einer Form mit entsprechenden Einritzungen gewonnen sind. Die gleiche Rücklicht auf mechanische Vervielfältigung führte dazu, das Anthemienornament der

29.  
Ornament  
und  
Bemalung.

30.  
Technische  
Herstellung.

<sup>48)</sup> Vergl. hierfür und für das Folgende: Olympia u/w., Bd. II, S. 187–203 u. Taf. CXV–CXXIV.

Fig. 26.



Simen und Stirnziegel aus Terrakotta.

(VI. Jahrh. vor Chr.)

Stirnziegel in leichtem Relief geformt herzustellen. Sämtliche Farben sind eingebraunt und haben sich trotz des verhältnismäßig schwachen Brandes vortrefflich gehalten.

Etwa um die Wende des V. Jahrhunderts tritt eine neue Art der Bemalung auf, bei welcher, entsprechend der rotfigurigen Vasenmalerei, der Grund wieder glänzend schwarz, das Ornament in lichtem Gelb, mit Hervorhebung einzelner Teile durch Rot, ausgepart wurde. Die frühen Simen dieser Gattung im Akropolis-Museum zu Athen zeigen noch die doppelten, auf- und abwärts gerichteten Anthemien und Rankengeschlinge der älteren Vasenornamentik (Fig. 26, 4), die späteren nur das aufwärts gerichtete Palmettenornament (Fig. 26, 6 u. 8). Als neues Element tritt dann etwa seit der Mitte des V. Jahrhunderts der Akanthus hinzu und bildet fortan samt den Anthemien und Wellenranken das klassische Ornament der griechischen Kunst.

In der Technik sind keine Veränderungen zu verzeichnen; nur erfahren die strukturellen Teile, namentlich die Anschläge der Dach- und Deckziegel, im Laufe der Zeit eine immer vollkommeneren, bis zum Raffinement gesteigerten Durchbildung, die das eingehende Studium des Technikers verdient, die aber im einzelnen zu verfolgen hier zu weit führen würde.

Fig. 27.



Terrakottafima vom Leonidaion zu Olympia <sup>49)</sup>.  
(IV. Jahrh. vor Chr.)

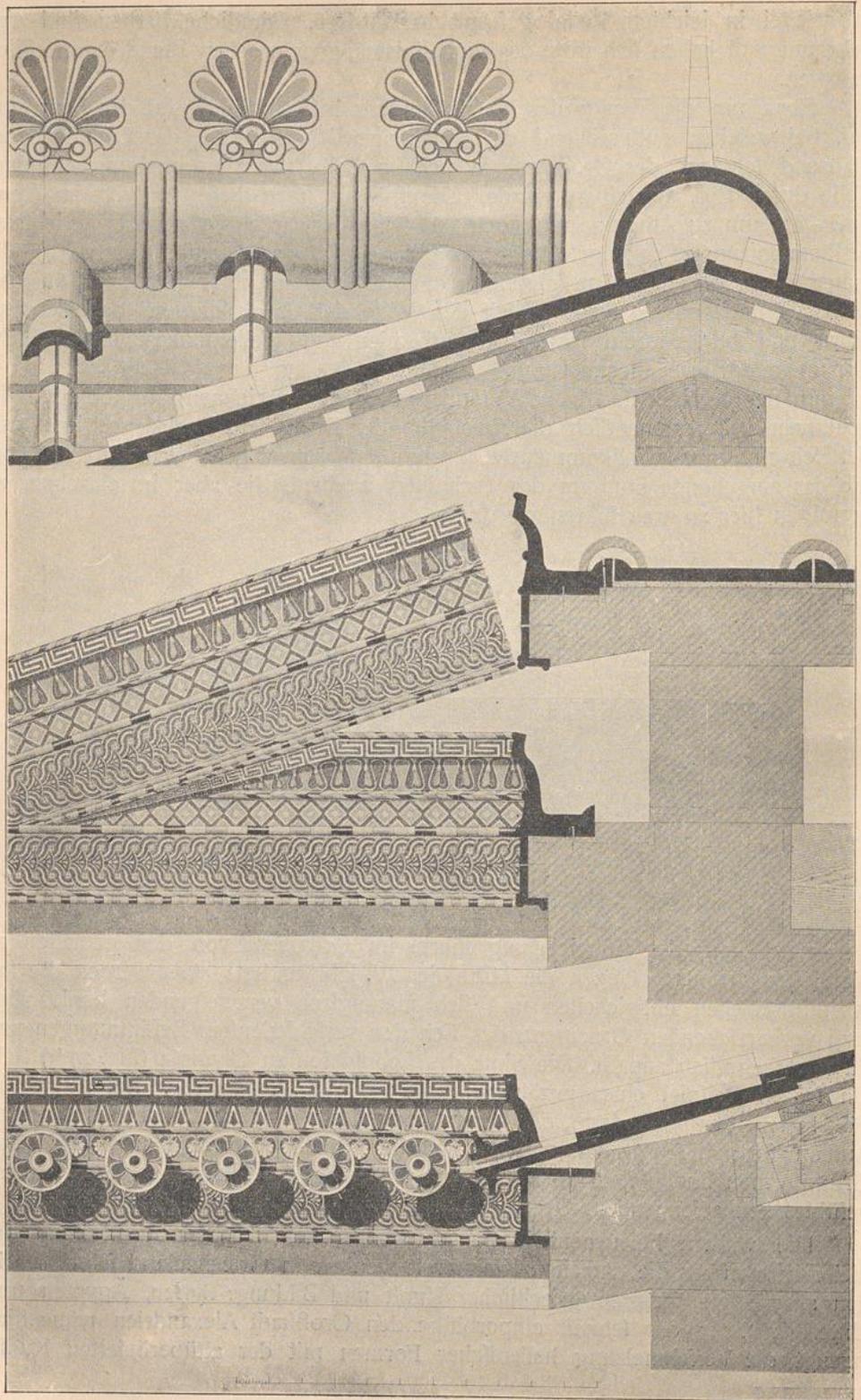
Der Gang der Entwicklung führte im Ornament von den gemalten zu plattischen Formen. Gegen die Mitte des IV. Jahrhunderts etwa werden die aus Akanthuskelchen entwickelten und sich mannigfach verzweigenden Rankenzüge zum vorherrschenden Ornament, das sich den verschiedensten Bestimmungen und Raumverhältnissen anpaßt. Die Sima des Leonidaion zu Olympia (Fig. 27<sup>49)</sup>) stellt ein frühes Beispiel eines unzählige Male variierten Typus dar. Bei den Stirnziegeln fällt der gegliederte, der Komposition des plattischen Ornaments folgende Aufbau fort; die Formen werden einfacher; halbkreisförmige und dreieckige Grundformen finden sich mit flüchtig ausgeführtem, den Niedergang des Formen- gefühles kennzeichnendem Ornament.

Die weitere Formenentwicklung vollzieht sich seit der Ausbreitung des Hellenismus über die damalige Kulturwelt weniger in Griechenland selbst, als in den auswärtigen Zentren griechischer Kunst und Bildung: Syrien, Ägypten und Unteritalien. In der schnell emporblühenden Großstadt Alexandrien namentlich erzeugt die Verschmelzung hellenischer Formen mit der altüberlieferten Kunst-

31.  
Plattische  
Formen.

<sup>49)</sup> Fakf.-Repr. nach: Olympia u/w., Taf. CXXIII.

Fig. 28.



Terrakottaverkleidung und Dachschmuck vom Schatzhaufe der Geloer zu Olympia<sup>51)</sup>.

fertigkeit Ägyptens Stilwandelungen, die für die Kuntentwicklung der beiden letzten Jahrhunderte vor unserer Zeitrechnung bestimmend wurden. Die Kunst des hellenistischen Zeitalters wird die Vorläuferin der römisch-griechischen Weltkunst.

Während das griechische Ziegeldach verschiedene Entwicklungsstufen bis in die hellenisch-römische Epoche durchlief, und im Marmordache eine Ergänzung fand, beschränkt sich die Terrakotta-Antepagmentik auf die archaische Epoche, fand übrigens im Mutterlande früher ihr Ziel als in den italischen Kolonien.

Diese bei Steinbauten so auffällige Erscheinung wurde zuerst in Olympia<sup>50)</sup> an den Bauresten des von der Stadt Gela in Sizilien dorthin gestifteten Schatzhauses, sowie an einigen anderen alt-dorischen Bauwerken nachgewiesen. Fig. 28<sup>51)</sup> veranschaulicht diese Verkleidung, sowie das altertümliche Ornament des olympischen Schatzhauses<sup>52)</sup>. Die Verkleidung besteht aus U- oder winkelförmigen, mit einem Flechtbandmuster bemalten Antepagmenten, welche mit Nägeln am Steingeison befestigt wurden; darüber sitzt die Sima. Sehr auffällig ist am olympischen Schatzhause die Anordnung einer Sima auch auf der Basis des Giebeldreieckes, sowie die altertümliche, an ägyptische Hohlkehlen erinnernde Form des Rinnleists.

Nach Material, Form und Bemalung mit den olympischen völlig übereinstimmende Terrakotten haben sich in Gela selbst, an den ältesten Tempeln in Syrakus<sup>53)</sup> und Selinus und anderen Orten Siziliens, gefunden. Daher liegt der Schluß nahe, daß auch die olympischen nicht in Griechenland, sondern in Sizilien hergestellt und fertig an den Ort ihrer Bestimmung geliefert sein mögen.

Auf der gleichen Formenstufe wie die sizilischen stehen ferner die ältesten Terrakotten einiger unteritalischer Niederlassungen: Kroton, Lokri, Pästum und Pompeji. Dort finden sich ganz dieselben Flechtbandmuster an den Antepagmenten, das gleiche schematische Blattwerk an den Rinnen. Sämtliche Ornamente sind gemalt, nicht plastisch.

Einen Fortschritt der Kunstformen weist dagegen eine jüngere Gruppe aus Selinus auf: obenan die Terrakotten des mittleren Tempels auf der Akropolis (Fig. 29); das Antepagment schließt mit einer Blattwelle ab; an Stelle der Hohlkehle tritt an der Traufe ein für den Wasserabfluß durchbohrter Anthemienkranz in leichtem aus einer und derselben Form gewonnenem Relief. Wie die Giebelrinne gefaltet war, hat sich nicht ermitteln lassen.

Eine dritte, wenig jüngere Gruppe von Terrakotten Unteritaliens endlich steht unter dem Einflusse der früh-jonischen Kunst. Dieses sind die jetzt im Museo Nazionale zu Neapel befindlichen Terrakottabruchstücke eines archaisch-jonischen Tempels zu Lokri<sup>54)</sup> und die Fragmente von einem dorischen Tempel zu Metapont<sup>55)</sup>. Das aus Ranken sich entwickelnde, noch etwas starre Anthemienornament dieser Terrakotten ist — im Gegensatz zu demjenigen der dorischen Gruppen — plastisch gebildet.

<sup>50)</sup> Siehe: Über die Verwendung von Terrakotten am Geison und Dache griechischer Bauwerke: 41. WINCKELMANN. — Programm der archäologischen Gesellschaft zu Berlin 1881.

<sup>51)</sup> Fakt.-Repr. nach: Olympia usw., Bd. I, Taf. XLI.

<sup>52)</sup> Farbige Aufnahmen siehe: Olympia usw., Bd. II, Taf. CXVII.

<sup>53)</sup> Über die altertümlichen Terrakotten vom Olympieion in Syrakus siehe: *Monumenti anti chipubl. per cura della reale Accademia dei Lincei*, Bd. XIII, Taf. XIX.

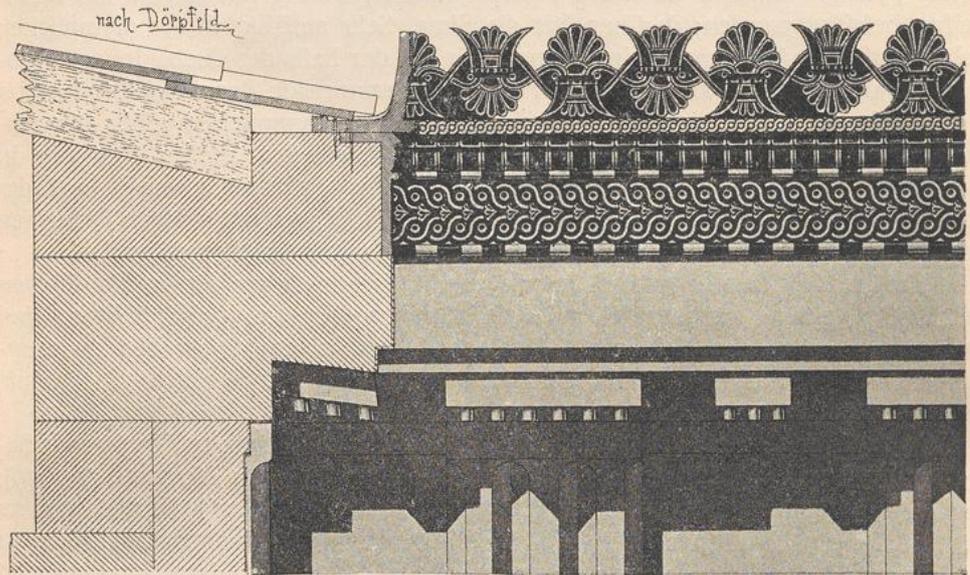
<sup>54)</sup> Siehe: KOLDEWEY & PUCHSTEIN. Die griechischen Tempel in Unteritalien und Sizilien. Berlin 1899. Bd. I, S. 1 ff. Koldewey und Puchstein schreiben die Reste des archaisch-jonischen Kapitells mit dem Anthemienhalse meines Erachtens mit Recht dem älteren Tempel zu. Diefem gehören auch — wegen der Verwandtschaft der Anthemienornamente — die Simen mit plastischen Anthemien an.

<sup>55)</sup> Siehe: DUC DE LUYNES & H. DEBACQ. Métaponte. Paris 1833. — Daß wir es auch bei diesen Funden, meiner Überzeugung nach, nicht mit Verkleidungen von Deckenbalken zu tun haben, sondern mit Verkleidungen von Steingeisimen, sei hier ausdrücklich betont.

33.  
Backsteinbau.

Einen eigentlichen Backsteinbau mit unverputzten Mauerflächen kennen wir aus griechischer Zeit nicht. Das von *Pausanias* (V, 20, 10) als Beispiel angeführte Philippeion zu Olympia war, wie die Ausgrabungen ergeben haben, kein Backsteinbau, sondern ein Quaderbau. Die Überlieferung führt zwar mehrfach Ziegelnbauten an; doch bestanden diese aus ungebrannten, luftgetrockneten Ziegeln und bedurften des Putzes an den Außenflächen. So ist es auch mehr als zweifelhaft, ob der alte, unter *Hadrian* in Marmor erneuerte Apollotempel in Megara ein wirklicher Backsteinbau gewesen ist (*Pausanias*, I, 42, 5). Von einer Halle in Epidaurus wird ausdrücklich gesagt, daß sie aus ungebrannten Ziegeln errichtet worden sei (*Pausanias*, II, 27, 6); sie muß also verputzt gewesen sein.

Fig. 29.



Terrakottaverkleidung und -Bekrönung vom mittleren Burgtempel zu Selinus.

34.  
Tonplastik.

Wenngleich nur wenig davon erhalten ist, so hat doch auch die Tonplastik im Bauwesen der Griechen eine Rolle gespielt. Plastische Tongruppen und Tierfiguren erscheinen als Eck- oder Mittelakroterien der Giebelfronten. So fanden sich in Olympia ruhende Löwen aus Terrakotta, die vermutlich diesem Zwecke gedient haben. Das Dach der Stoa Balileios in Athen schmückten nach *Pausanias* (I, 3, 1) zwei große Tongruppen: Theus, der den Skiron in das Meer stürzt, und Eos, den *Kephalos* raubend. Ferner erwähnt *Pausanias* (I, 2, 5) ein *οἶκημα* beim Dionysosheiligtume in Athen mit Tonbildwerken, wahrscheinlich Reliefs, welche die Bewirtung des Dionysos und anderer Götter durch den athenischen König *Amphiktyon* darstellen.

Fig. 30.

Etruskischer Stirnziegel<sup>56)</sup>.

## 6. Kapitel.

## E t r u r i e n .

Der älteste und bedeutendste Kulturträger in Italien nächst den griechischen Einwanderern im Süden der Halbinsel war das Volk der Etrusker. Die Herkunft dieses Volkes, seine Rasse und Sprache aber sind bisher ein Rätsel geblieben. Die Alten selbst hatten sehr verschiedene Auffassungen darüber. Von einigen wurden die Etrusker als Pelasger, als ein Zweig der Urbevölkerung der Balkanhalbinsel, von anderen als Stammesgenossen der Lyder in Kleinasien bezeichnet. Sie selbst hielten sich für eingewandert, und die Überlieferung ihres nicht italischen Ursprunges ist anscheinend das einzig Sichere unter den verschiedenen Vermutungen.

Den Mittelpunkt der etruskischen Macht bildete das heutige Toskana; doch dehnte sie sich nordwärts bis in die Poebene und südwärts nach Campanien bis an die Grenzen der griechischen Kolonisation aus. Die früheste Kultur der Etrusker, wie sie uns die ältesten Gräber enthüllen, trägt noch einen prähistorischen Charakter. Erst unter griechischem Einflusse reifte in dem Volke eine allerdings von nationalen Eigenheiten stark durchwachsene Kunst heran. Wann der griechische Einfluß einsetzte, läßt sich nur ungefähr bestimmen. Im allgemeinen wird die Herrschaft des Tarquinischen Königsgelechtes, dem auch Rom untertan war und das sich griechischen Ursprung beilegte — etwa die Mitte des VII. Jahrhunderts vor Chr. — jenen Zeitpunkt bezeichnen. *Plinius* erwähnt, daß der Korinthier *Demaratus* die Tonfabrikation in Etrurien eingeführt habe und daß noch zu seiner Zeit Tonarbeiten vorhanden wären, welche auf die Zeit jenes Künstlers und des Königs *Numa Pompilius*, also den Anfang des VII. Jahrhunderts, zurückgeführt wurden.

Nach dem Sturze der Königsherrschaft in Rom nahmen die Etrusker Partei für die Vertriebenen, und mit dem Anwachsen der römischen Macht entbrannte ein zweihundertjähriger Kampf, der mit dem Siege Roms endete. Im Jahre 396 vor Chr. fiel Veji in die Hände der Republik; 351 kamen, nach dem Falle von Tarquinii, die Städte Falerii und das wichtige Caere (Cervetri), schließlich ganz Südetrurien unter römische Botmäßigkeit. Den letzten entscheidenden Schlag

35.  
Geschicht-  
liches.

<sup>56)</sup> Fakt.-Repr. nach: *L'art pour tous*, Jahrg. 2, Nr. 57.